

# Man möchte Frankfurt haben, aber Frankfurt nicht sein

Von den Schwierigkeiten des Umlands mit der Kapitale des Wechsels  
und der Stadt der »vorübergehenden Anwesenheit«

Eine Gegend aus Tempo, Stress und Business hat einfach keinen kuscheligen Namen. Aber dass dem Rhein-Main-Gebiet als emotionales Kapital eine richtig anheimelnde Anrede fehlt (Ligurien! Burgund!), ist nicht so sehr sein Problem, viel schwerer wiegt, dass dies eine Region ist, die es offiziell gar nicht gibt: Rhein-Main, ein Raum konzentrierter Effizienz, Kreuzungspunkt supranationaler Magistralen und weltumfassender Ökonomie.

»Ein Frankfurter: Aktenkoffer, Handy, Anzug, gestreift, Schnellimbiss, mind. 1 x geschieden, Frankfurter Dialekt, Beruf: Bankkaufmann.«

Schülerin, 18, Michelstadt

Mittendrin Frankfurt mit angekratztem Lack: Messen, Banken, Airlines, Mittelständler verlassen die Stadt, die Werte für Wirtschaftsdynamik <sup>1/</sup> und Lebensqualität <sup>2/</sup> in den Rankings sinken. In der spröden Sprache der Planer mit ihren manchmal auch netten Bildern hießen die wichtigsten europäischen Entwicklungsbänder nach ihrer gekrümmten Lage in der Geografie »Liverpool-Mailand-Banane« und »Barcelona-Budapest-Banane«. Der Ort, wo beide Kraftspender übereinander lagen, war Frankfurt. Und Frankfurt galt deshalb als Top-Ansiedlungsmagnet in Europa. Das ist 15 Jahre her. Folge: eine Überkapazität an Büroflächen. Heute stehen zwei Millionen Quadratmeter davon leer. Und es werden heute andere Prioritäten ausgewürfelt, wobei Frankfurt selbst in nationalen Wirtschaftstableaus nicht absolute Spitze ist <sup>3/</sup>. Als »Kriminalitätshauptstadt« <sup>4/</sup>, für einige Jahre entthront, verzeichnet Frankfurt allerdings jetzt ein Comeback.

Frankfurts Problem ist seine Kleinheit, es hat kaum Entwicklungsreserve. Der Mangel an Territorium wäre dann behoben, wenn die Stadt auf ihr Hinterland zugrei-

Genau! Frankfurt! »Ich sehe Frankfurt vertikal. Karben hätte ich im Querformat gemalt. Der Eiserne Steg steht als Symbol für alle anderen Brücken in Frankfurt. Das ist sehr wichtig für mich. Der Menschenfluss ersetzt den Main. Das sind keine Arbeiter, eher Menschen, die sich amüsieren.« (Architektin, 34, Karben)



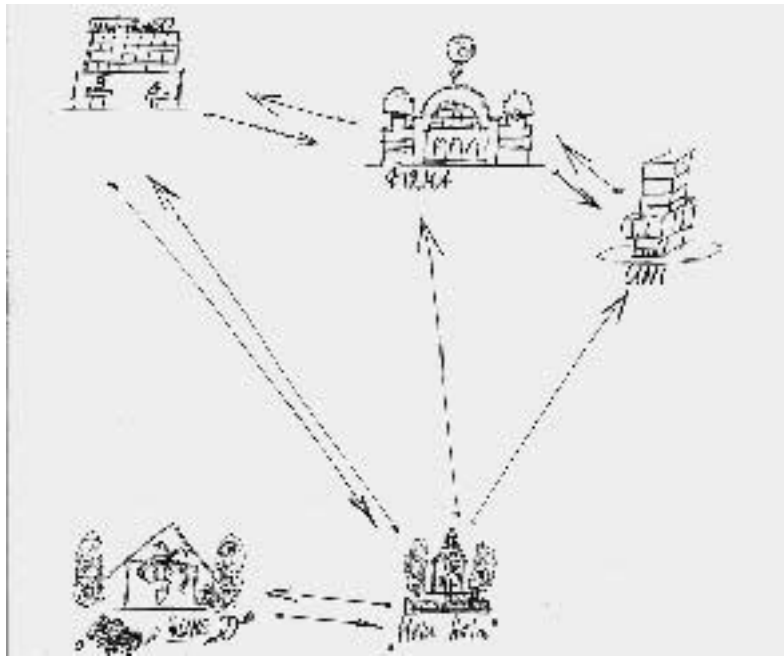
fen könnte, doch dieses Hinterland gehört ihr nicht. Noch ist Frankfurt keine *shrinking city* wie Detroit oder Liverpool. Keine schrumpfende, sondern eine von jeher dramatisch begrenzte Stadt, die – administrativ zahnlos, doch symbolisch mit umso mehr Biss – wie die geborene Kapitale des Rhein-Main-Gebiets funktioniert.

Über die Schwierigkeiten, eine offizielle Region zu kreieren

Von der privaten »Regionalwerkstatt« bis zur »Kulturinitiative Frankfurt/Rhein-Main«, einem Ar-

beitskreis von Städten, reicht inzwischen das Spektrum der an einem regionalen Diskurs Beteiligten, wobei es den einen Diskurs nicht gibt – zu facettiert sind die Themen- und Interessenvorgaben. Die zweifellos höchste politische Kompetenz haben indes der »Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main« und die »Regionalversammlung Südhessen«. Den aktuellen Versuch dieser staatlichen Planungsinstitutionen, aus der nicht offiziellen eine offizielle Region zu modellieren, dominiert das Thema Wirtschaft. Man will im »Zusammenspiel vieler Akteure« aus dem –

Mehrpolige Region: Mobilität kennzeichnet das Alltagsleben des 22-jährigen Studenten in zwei Sphären. Basis ist das Zuhause in Stierstadt, die kleine Welt mit Natur und Rückzugsinsel bei der nahen Freundin. Darüber, in distanzierter Erhabenheit, der Frankfurt-Horizont mit Job (zentral) und zwei Auslegern: Uni für eigenes Studium, Uni-Klinik für den gegenwärtigen Aufenthalt des Vaters.



»Der Frankfurter ist ein Businessman, Bankier. Arbeitet in vollverglachten Bankhochhäusern. Trägt Anzug und Aktenkoffer. Auf der anderen Seite: Leute, die in Plattenbauten leben. Leute mit Angst vor Kriminalität.«

Schüler, 17, Michelstadt

der Regionaldebatte der Planer kein Thema. Zwist erscheint dort als kontrastive Harmonie, überstrahlt von der Zauberformel Zukunft: »Frankfurt/Rhein-Main muss sich gut aufstellen, subito!« Eine Region ist aber nicht nur die Summe von Wirtschaftsindikatoren, sondern auch, so der Pariser Ethnologe Marc Augé, eine Konfiguration von Geschichte, Relation und Identität. Kulturelle Kriterien für Regionen sind ein regionales Gedächtnis, ferner die Bezogenheit von Menschen zu Orten, die Zugehörigkeit zu einem symbolischen Ganzen, schließlich ein raumbezogenes Bewusstsein der Menschen von sich selbst. Region ist dialogische Handlungs- und Bedeutungslandschaft.

Schon immer von außen respektiert, aber nicht geliebt

Frankfurt lässt am liebsten die Bedeutungen gelten, die es selbst verfasst. Im Lauf der Jahrhunderte haben auch durchreisende Autoren ein akzeptiertes Stereotyp geschaffen: Reich und souverän und selbstbewusst sei die Stadt, die nach außen spüren lässt, dass sie weiß, was sie wert ist. Die in ihrer Wucht eher imponiert als inspiriert, die man mehr respektiert, als ihr sein Herz zu schenken. Heutige Medien schaffen ein »Frankfurt für außen« – »Nuttunjunkiebänkertatort«. In nationalen Beliebtheitscharts hat die Stadt einen faszinierend schlechten Ruf, gilt als kalt bei vielen Befragten, ob sie uns nun aus dem nahen Michelstadt oder aus der Ferne ant-

»Die typische Frankfurterin ist höchstwahrscheinlich berufstätig und wohnt in einem Hochhaus oder einer Mehrfamilienwohnung. Rennt öfters zum Frisör. Hat immer was Modernes an.«

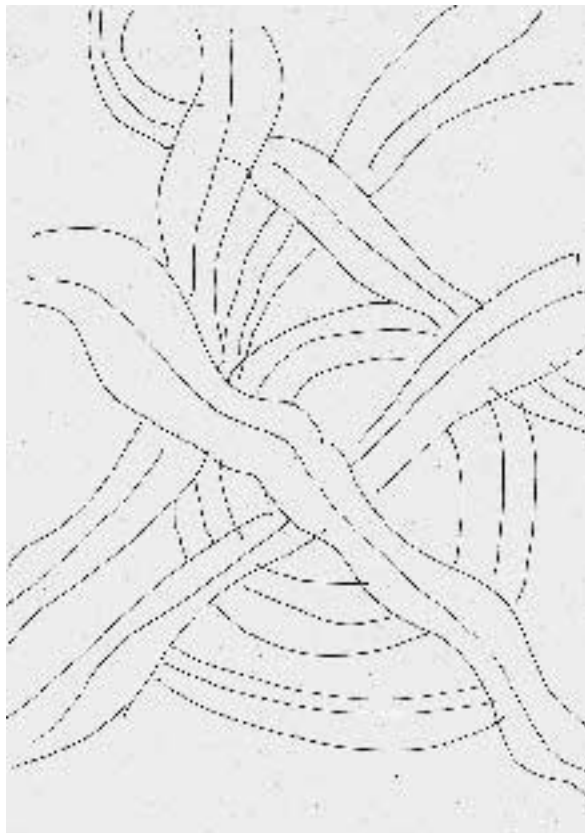
Schülerin, 11, Michelstadt

administrativ extrem zerklüfteten – Rhein-Main-Gebiet bis 2020 die »führende europäische Metropolregion« machen <sup>15/</sup>.

Doch ohne Spielregeln für die Kommunikation zwischen Frankfurt und dem Umland ist dies ein aussichtsloses Unterfangen. Das aktuelle Setting sieht nämlich so aus: Während der Frankfurter Römer wieder einmal »gegen das schmarotzende Umland« andonnert, zählen Kommunalpolitiker im Umland

die Goldmedaillen, die ihnen das renommierte Schweizer Prognostitut in seinem »Zukunftsatlas« verleiht. Von den 23 Städten und Landkreisen mit den »höchsten Zukunftschancen« in Deutschland sind allein sieben im Rhein-Main-Gebiet zu finden. Darmstadt vor Frankfurt, dieses nur auf Platz 11. Käme die Region vielleicht auch ohne Frankfurt aus?

Die asymmetrische Reziprozität von Frankfurt und Umland ist in



Eine »Hass-Erklärung«: Die Aufforderung zu diesem Bild hieß tatsächlich: Zeichnen Sie Ihr Frankfurt! Denkt der Mitarbeiter einer amerikanischen Management-Firma berufsbedingt nicht mehr lokal, sondern konsequent global? Das wäre dem »latenten Frankfurt-Hasser« (Selbstbezeichnung des 32-Jährigen) zu anspruchsvoll. Doch hier wird das Gefühl manifest: »Naja, Frankfurt – das sind für mich halt nur Straßen.«

worten. Wen stört das? Frankfurt denkt global und möchte statt in Leipzig in London punkten.

Das meint auch: Frankfurt hat noch kein Gespür dafür, was Region

Denkt man im Odenwald an Frankfurt, denkt man an Wolkenkratzer, Banken, »In Läden spazieren gehen« (Shopping) und den Main. Mit zunehmender Distanz verengt sich der Blick. Aus Hamburg beispielsweise sieht man in Frankfurt nur noch eines: Geld. So das Ergebnis einer Internet-Befragung des Projekts »Frankfurt von außen«.

heißt. Für die Menschen des Umlands indes gehört Frankfurt – als Arbeits-, Einkaufs-, Freizeitort – zur individuellen Handlungslandschaft, wie die in unserem Studienprojekt »Frankfurt von außen« geführten Interviews belegen. Eigene Erfahrungen mit dieser Stadt, nah und unvermittelt, machen sie zu beson-

*»Frankfurter sind beschäftigt, vielleicht auch finstere Gestalten.«*

Schülerin, 11, Michelstadt

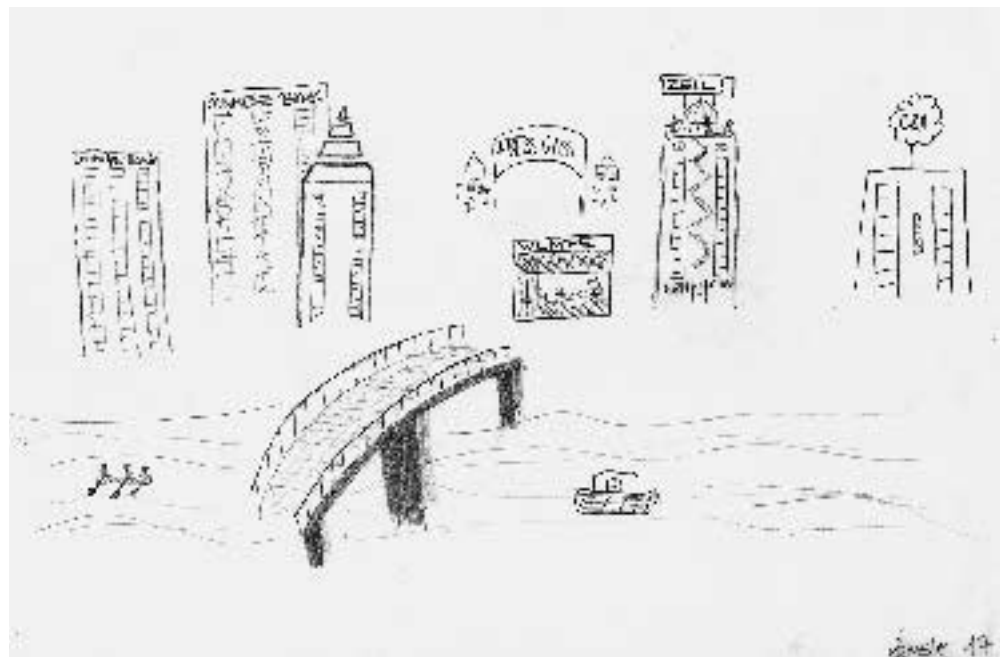
deren Experten, und so wird Frankfurt Teil des emotionalen Bindegewebes des Rhein-Main-Gebiets. Eine gefühlsmäßige Grundströmung der aktuellen Diskussion, wie ich sie – wohl gemerkt: außerhalb der Metropole – wahrnehme, lässt sich auf diese Formel bringen: Man möchte Frankfurt haben, aber Frankfurt nicht sein. Auch das kann Regionalidentität sein, sich zu vereinbaren auf das, was man nicht ist.

Zentralität heißt Frankfurts Startkapital für das, was es reich und mächtig machte: »Es organisierte sich«, so der Psychoanalytiker Wolfgang Leuschner, »weitgehend monokulturell, um zwei Erwerbsquellen: »Messe« und »Geldverkehr«. Das gestaltete seinen Charakter nicht nur ökonomisch. Frankfurt bevorzugte damit mobile, flüchtige Stadtfunktionen. Es machte aus sich eine Stadt des rastlosen »Kommens und Gehens«, der vorübergehenden Anwesenheit, und verinnerlichte dies im Laufe der Zeit zu einem Entwicklungsprogramm.«

**Binnenperspektive:**

*»Die kleinen Wir«  
der voneinander isolierten  
Subkulturen*

Frankfurt war historisch oft führend, doch nie Hauptstadt. Wenn Kapitale, dann ist Frankfurt die Kapitale des Wechsels – bis heute. Unglaublich: Die Stadt tauscht in spätestens zehn Jahren einmal ihre Bevölkerung aus, statistisch gesehen. »Der typische Frankfurter ist



nicht von hier«, registrieren wir. Der typische Frankfurter Schriftsteller – 130 von 150 lexikonnotierten – auch nicht. Die Autorin Eva Demski, geboren in Regensburg, klagte 1976: »Ein Frankfurter Spezifikum ist der Mangel an Kontinuität« – und blieb.

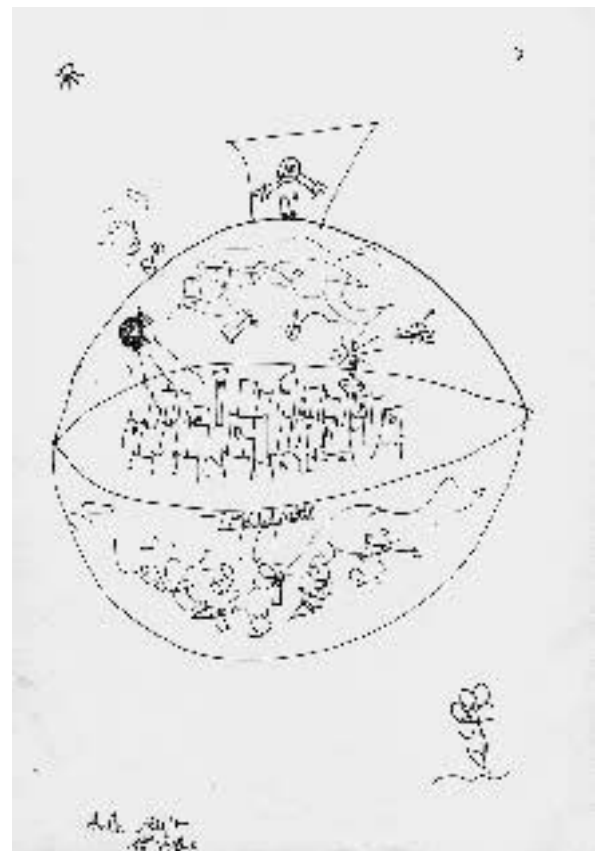
*»Eine typische Frankfurterin ist ein Großstadtmensch, kann Auto fahren, kennt sich gut aus, hat ein Kostüm an und ist immer attraktiv. Dialekt. Hektisch.«*

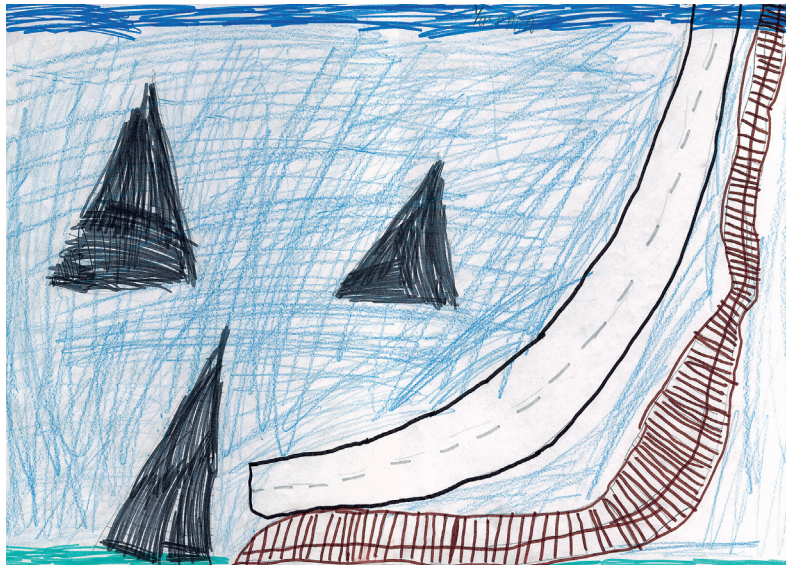
Schülerin, 12, Michelstadt

Nun gehört es seit Georg Simmel (1903) zum Typus des Großstädtlers, dass er gegen den Überfluss von Sinnesreizen seine urbane Blasiertheit entwickelt und kritische Distanz zur eigenen Stadt, ein dauerndes Anpassungstraining absolviert und letztlich zu einem kultivierten Selbsthass fähig ist. Doch Frankfurt überfordert auch Frankfurter. Viele, das illustrieren die Äußerungen von Befragten innen wie auch »von außen«, stört an dieser Stadt ihr aufgeblasener Eventcharakter: Aufbau – Action – Abriss. Menschen aber brauchen auch Zeit zum Atemholen, Zeit zum Warten, brauchen

Eine Stadt, die sich selbst Kosmos ist – Ein skeptischer Blick. Die 18-jährige Frankfurterin zeichnet ihre Heimatstadt. Im Zentrum das Skyline-Frankfurt, kameraüberwacht, satellitenüberflogen. Der Müll wird vor die Kulisse gekippt. Irgendwo im Weltraum eine Blume, noch intakte Natur. Wofür steht die ratlose Figur »at the top of the world«?

Dauer, und was dieser Stadt fehlt, ist Dauer und Gelassenheit. Erschwert sind emotionale Anhaftungen; die Stadt als das große Wir rückt weg, wenige denken die Stadt als Ganzes, statt dessen gibt es die kleinen Wir der voneinander isolierten Subkulturen, der Cliques und Nachbarschaften, der Stadtteile. »Wir Frankfurter bleiben Bergen-Enkheimer« klebte man dort nach der Eingemeindung auf die Autos. Die Stadt verumlandet mental.





Sie haben eine Klassenfahrt gemacht von Eppstein im Taunus zur Kinderbuchausstellung nach Frankfurt. Yasemin (9) erzählt auf diesem Bild von diesem Ausflug aus der Erinnerung. Waren die Frankfurter Hochhäuser so eindrucksvoll, dass sie die Spitze des Messeturms gleich drei Mal malt?

Und wenn man Frankfurt eingemeinden würde? Um Himmelswillen, da zögen ja Frankfurter Verhältnisse hier ein, notieren die Interviewer in unseren 15 Untersuchungsorten rund um Frankfurt. Da kämen ja unsere Berge hier weg, fürchten Grundschüler in Eppstein. Während die »Frankfurter Verhältnisse« traditionelles Synonym für Anonymität, Arroganz, Unmoral

*»Eine typische Frankfurterin geht oft shoppen mit ihren Freundinnen. Nach dem Shoppen ist sie beladen mit Tüten, die der Freund meist tragen muss.«*

Schülerin, 11, Michelstadt

und Schmutz sind, deutet die Reaktion der Kinder auf etwas anderes hin: Frankfurt bringt den heilen Umlandkosmos durcheinander.

Kann man dieser »Teflon-Persönlichkeit« Frankfurt trauen? Eine Regionaldiskussion, die einen Bogen um das Thema Frankfurt macht, ist unehrlich. Die Stadt wird haftbar gemacht für den »Fortschritt« als Prinzip der Moderne, das sie drastisch vorführt. Pendler sind froh, ihr abends den Rücken zu kehren und zu Hause wieder einzutauchen in die Vorstellung eigener Kontinuität und Zuständigkeit. Immer öfter flammt nun dort das lokale Gespräch auf: Was soll denn bei dieser ganzen Rhein-Main-Debatte herauskommen? Im Umland wird eine Regionalreform –

*»Eine typische Person aus Frankfurt ist einsam (nicht viele Freunde), geht oft weg, lebt in einer kleinen Wohnung (mit Haustier). Ist an Lautstärke und Lärm gewöhnt und geht darin unter. Ist immer in Streß, weil: sie flüchtet in Arbeit. Lebt nur für sich selbst (Hilfe für andere kaum vorhanden).«*

Schülerin, 19, Michelstadt



Legohäuser lassen sich immer noch höher bauen, auch Frankfurts Hochhäuser. Doch Frankfurt hat auch ganz normale Häuser wie daheim. Und alle haben eine Heizung. Teilt uns Steffo aus der Klasse 3b der Eppsteiner Burgschule auf seiner »mental map« mit. Die Hochhäuser – hat Superman sein Zeichen an die Fassade des mittleren selbst gesprayed? – werden noch getoppt von einem Flugzeug.

### Kleinstädtische Urbanität gegen die Kapitale der Macht

Während Frankfurt – als Dauerprogramm der Moderne, als Kapitale von Macht, Geld und Wechsel – Signale nach außen sendet, die als Zumutung zur Anpassung empfunden werden, kann es nicht wundern, dass die Menschen *extra muros* eigen reagieren: Jeder neue Zacken in der Skyline lädt Kleinstädte und Dörfer rundum ein, Frankfurt zu

bewundern und droht zugleich an, die uralte Beherrschung der Stadt gegenüber dem Land fortzusetzen. Doch die Menschen aus dem Umland wollen, obwohl mental vieles vorbereitet ist, nicht zum »Symbol Frankfurt« dazu gehören. Sie wollen, technisch natürlich up to date, ihre nicht irritierende kleinstädtische Urbanität haben, homogene Nachbarschaften, Übersicht, Ordnung, Sicherheit – aber auch ein bisschen Tyrannei der Intimität.

welcher Art auch immer – stets via Frankfurt gedacht. Akute Abwehr evozieren Meldungen der Art, Frankfurt wolle Eschborn, Neu-Isenburg, Bad Vilbel, Bad Homburg schlucken, die wirtschaftlich reüssieren, indem sie ebenfalls die Zentralität auswerten. Wird der Rest der Region als Peripherie dann uninteressant?

So, wie Frankfurt für jeden noch so unwahrscheinlichen Krimi-Plot gut ist, so gut ist die Stadt für Mut-

maßungen eine prima Adresse, um Ängste und Verdächtigungen abzuladen. Diese gemischten Gefühle gegenüber »Frankfurt von außen« sind derzeit in der Rhein-Main-Region anzutreffen. Einige Zitate aus unserer Befragung von über 150 Bewohnern der sieben Frankfurt umgebenden hessischen sowie des bayerischen Landkreises Aschaffenburg:

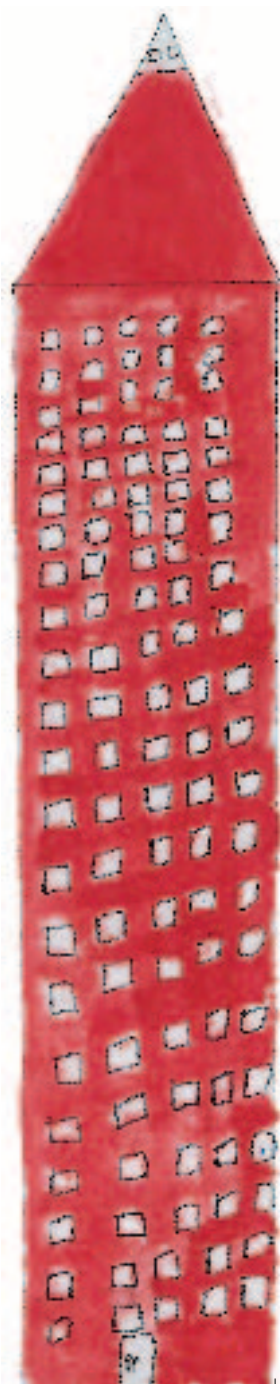
- »Frankfurt spielt immer noch Freie Reichsstadt. Es hat sein Umland immer beherrscht, und es will nur abzapfen und einverleiben. Nach uns Menschen fragen die nicht.«
- »Frankfurt will mit all den Wolkenkratzern als noch höher hinaus. Und so denken die ja auch, von oben herab.«
- »Frankfurt ist unübersichtlich, verworren, zu heterogen. Ich will Übersicht und Heimeligkeit statt ständiger Irritation.«
- »Frankfurt ist ständig etwas anderes. Ich will Konstanz, Verlässlichkeit. Ich möchte einem Ort trauen können. Das habe ich hier, wo ich wohne.«
- »Wenn das hier schon alles eins werden soll, wollen wir mitbestimmen, was die Region sein soll und nicht nur Baulandreserve für Frankfurt. Dann wird Frankfurt abgeben müssen.«
- »Frankfurt ist ja gar nicht mehr von hier. Seine Entscheidungen fallen in Toronto und London. Wir wollen *hier* aber bestimmen, was wir sind.«

Der Autor

**Prof. Dr. Heinz Schilling** leitet am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie das Studienprojekt »Frankfurt von außen«. Damit widmet er sich einem Thema, um das die inzwischen virulente Diskussion über die Zukunft der Rhein-Main-Region immer noch einen Bogen macht: die ambivalente emotionale Bezogenheit des Umlands zu seinem Zentrum. Zur ethnologischen Feldforschung gehören Befragungen per Internet ebenso wie 155 Face-to-face-Interviews mit Bewohnern der sieben Frankfurt umgebenden hessischen sowie des bayerischen Landkreises Aschaffenburg. An dem Projekt arbeiten 16 Studierende über vier Semester nach dem Modell des Forschenden Lernens mit. Ergebnisse sollen im Sommer 2005 in der Reihe »Kulturanthropologie Notizen« publiziert werden.



Von außen nach innen, von Eppstein auf die Zeil geht der 9-jährige Steffen, wenn er »sein« Frankfurt aus dem Kopf malt. Er beginnt mit einer Fleißarbeit: 91 Fensteröffnungen bekommt das Hochhaus links. Dann, beim Karstadt-Kaufhaus rechts, entdeckt Steffen den Vorteil glatter Flächen und bringt noch ein Messeturm-Rot vor den düsteren Hintergrund, in dem er auch – zeil-untypisch – noch Wohnhäuser unterbringt.



Nachhaltig beeindruckt ist Jannik vom Messeturm. Für den 9-jährigen Eppsteiner Grundschüler ersetzt der rote Wolkenkratzer mit der typischen Spitze ganz Frankfurt. Eine Landmarke im Kopf bereits von Kindern, die im Umland aufwachsen. Und eine wichtige Etappe in ihrem Prozess der konzentrischen Erschließung der Welt.

#### Anmerkungen

<sup>11/</sup> Prognos-Zukunftsatlas 2004. Index aus Wirtschafts- und Sozialdaten von 439 deutschen Kreisen und kreisfreien Städten, Gesamtranking aus ökonomischer Stärke (Status quo) und Dynamik. Archiv via [www.prognos.com/zukunftsatlas](http://www.prognos.com/zukunftsatlas).

<sup>12/</sup> »Perspektive Deutschland«, eine Online-Umfrage mit 450 000 Respondenten fragte 2003 nach der »Zufriedenheit« mit dem Leben am eigenen Wohnort. Frankfurter brachten ihre Stadt auf Platz 46 von insgesamt 120 Städten und Regionen. In einer speziellen 10-Großstädte-Zählung rangiert Frankfurt nach

Stuttgart, München, Köln und Hamburg auf Platz 5 (vor Düsseldorf, Essen, Bremen, Dortmund, Berlin). Archiv via [www.perspektive-deutschland.de](http://www.perspektive-deutschland.de).

<sup>13/</sup> Im nationalen Survey der 50 größten deutschen Städte (Niveau/Dynamik 1998–2003) belegt Frankfurt folgende Plätze: Wohlstand: Rang 2 (Niveau)/ 1 (Dynamik); Arbeitsmarkt: 6/11; Standortqualität: 2/2; Wirtschaftsstruktur: 1/14; Sozialstruktur: 31/1 [sic!]; Kommunal Finanzen: 3/12. Frankfurt erreicht im Gesamtranking Platz 2 hinter München. Quelle: Städtetest IW-Consult; Ranking-Methode

Karl Lichtblau, siehe Wirtschaftswoche vom 15. April 2004, Seite 22–31.

<sup>14/</sup> Hessischer Rundfunk am 3. Mai 2004.

<sup>15/</sup> Frankfurt / Rhein-Main 2020 – Die europäische Metropolregion. Leitbild für den regionalen Flächennutzungsplan und den Regionalplan Südhessen [Vorlage zur Beschlussfassung durch die Regionalversammlung Südhessen im Dezember 2004]. Download via [www.pvfrm.de](http://www.pvfrm.de).